

# Auch Lachen hat seine Zeit

Autor(en): **Rohner, Markus / Orlando [Eisenmann, Orlando]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 47

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-617683>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Auch Lachen hat seine Zeit

oder: Wieviel Ironie verträgt die «Tagesschau»?

VON MARKUS ROHNER

«Na klar», war man da sogleich versucht zu sagen, (wieder typisch Schweizer Fernsehen. Links, unausgewogen, grün – und stets auf die Kleinen, die sich nicht wehren können.) Was Schreckliches ist denn geschehen? Jedes Jahr im Herbst, während der Session, zieht es den Ständerat für einen Ausflug in Gottes freie Natur. Da wird über die Parteigrenzen hinweg in erster Linie die Kollegialität gepflegt, doch ganz kann sich das erlauchte Gremium jeweils nicht von der Politik trennen. Heuer zog es die 46 Ständerinnen und Ständeräte auf den Ballenberg bei Brienz, wo dem Freilichtmuseum ein Besuch abgestattet wurde.

Soweit so gut. Vielleicht hatten die Ständervertreter ganz einfach noch eine Rechnung offen, nachdem sie, entgegen ihrem sonst konsequent angewandten Prinzip, mit Bundesgeldern möglichst sparsam umzugehen, erst vor kurzem das Subventionen-Füllhorn über dem finanziell darbenenden Museum grosszügig ausgeschüttet hatten.

## Ständerat im Museum

Die Bilder, die uns das Schweizer Fernsehen vom ständerätlichen Ballenberg-Ausflug übermittelt hat, waren in ihrer Art einzigartig und werden auch noch nach Jahrzehnten ein historisches Filmdokument darstellen. Endlich waren sie gefunden, die Bewohner dieses sonst so steril wirkenden Museums. Die konservative Garde aus dem bürgerlichen Lager präsentierte sich inmitten dieser altertümlichen Bauernhäuser ähnlich prächtig. Als ob sie schon seit Jahrzehnten auf dieser sanften Matte oberhalb des Brienzsees ihrem Handwerk nachgegangen wären, blickten sie in das Kameraauge des Schweizer Fernsehens.

Auf die Frage von TV-Redaktor Toni Zwysig, ob sie sich die Disklokation der Ständekammer vom Bundeshaus auf den Ballenberg vorstellen könnten, gab es manch überraschende Antwort. Der Glarner FDP-Vertreter Fritz Schiesser etwa gab unumwunden zu, dass er sich die Abschaffung des Ständerates durchaus vorstellen könne.

All das flimmerte am Samstagabend zur besten Sendezeit über den Bildschirm – und

kein Zuschauer, der den Beitrag richtig verstanden hat, soll reklamiert haben.

## Ironie des Ständerates

Nur ein paar betroffene Ständerherren mochten ob solcher Ironie nicht lachen und beschwerten sich lautstark beim Schweizer Fernsehen. Wie kann man nur? Das geht doch nicht! Von Majestätsbeleidigung war die Rede, und der bedauernde Redaktor wurde gleich von allen Seiten in die Mänge genommen.

Leutschenbach setzte die Fahnen auf

Halbmast, eine Krisensitzung löste die andere ab. Am 12. Oktober brütete gar der Regionalvorstand DRS über dieser weltbewegenden Sache. Ob sich auch der Gesamtbundesrat zu einer ausserordentlichen Krisensitzung eingefunden hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Ganz sicher aber ist, dass Peter Studer, Chefredaktor des Schweizer Fernsehens, ex-Tages-Anzeiger-Chefredaktor und der bürgerliche Wachhund im linksunterwanderten Fernsehen, das «Schmunzelstück» als Tagesschau-Beitrag verunglückt fand und dem beleidigten Herrn Ständerat aus Glarus

sogleich folgenden Brief schrieb: «Ich bin über den gutgemeinten Beitrag unseres langjährigen, zuverlässigen Redaktors nicht glücklich. Die Gebrauchsweisung durch die Moderation hätte viel deutlicher ausfallen müssen; und Sie hätten angefragt werden sollen, ob Sie die Collage mit der gefälschten Aussage akzeptieren», formulierte Studer im Stil eines altgedienten Fernsehprofis den Entschuldigungsbrief in den Ziegerschütz.

Und dann begann der Herr Chefredaktor im Brief dem armen Toni Zwysig auch noch die Kutteln zu putzen: «So geht es

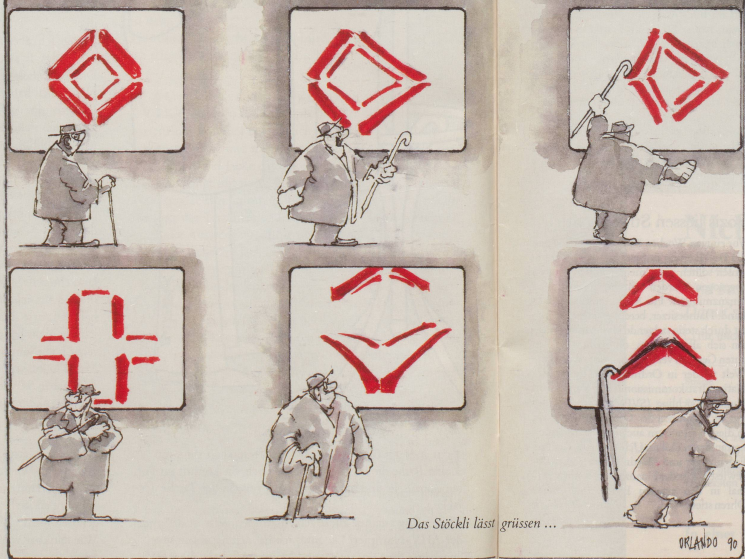
nicht – jedenfalls nicht in der Tagesschau (allenfalls in einer als solche deklarierten Satiresendung). Mit Redaktionsleiter und Autor habe ich die Sache besprochen.» Wohl aus Angst, im Glarnerland auch noch den letzten verbliebenen Fernsehzuschauer zu vergrämen, setzte Studer in der Folge zum grossen Bückling an: «Es bleibe mir nur übrig, Sie zu bitten, unserem Team die lautere Absicht zuzubilligen. Daran besteht für mich kein Zweifel. Dass die Sache für Sie unangenehm abließ, bedauere ich.»

## Der Gang nach Glarus

Uff, das war ja ein richtiger Gang nach Canna – beziehungsweise nach Glarus, den da der von den hohen Berner Politikern eingeschüchterte Herr Chefredaktor unter die Füsse genommen hat. Ein aufrichtiges Dankeschön für diesen mutigen Einsatz zugunsten sauberer und journalistisch ausgewogener Medien, Herr Studer! Wo kämen wir da hin, wenn ein irreführender TV-Journalist das grosse Forum der «Tagesschau» für einen Schmunzelbeitrag missbrauchen könnte? Alles zu seiner Zeit. Gelacht werden darf im Schweizer Fernsehen bei Viktor Giacobbo oder Kurt Felix, in der «Tagesschau» aber wollen wir afrikanische Hungerleichen, Geschütz-Stellungen in Saudi-Arabien oder allenfalls Bundesrat Ogi auf Neat-Promotour sehen.

Was wäre da nähergelegen, Redaktor Toni Zwysig mit dem Auftrag auf die Fersen der Ständeräte zu heften, einen fundierten Beitrag abzuliefern über die Problematik subventionierter Heimatmuseen oder über den Gelenk rheumatismus bei Berner Oberländer Geissen. Bestens geeignet hätte sich auch die fundierte Stellungnahme eines Landwirtschafts politiklers zur biologisch wertvollen Kartoffel-Anbaumethode hinter dem Aargauer Strohdachhaus auf dem Ballenberg.

Aber nein, unser Schweizer Fernsehen kommt auf dieser hochpolitischen Reise auf keine andere Idee, als in Ironie zu machen. Was diese bedeutet, hat bereits der Revolutionär Proudhon in seinen Bekenntnissen festgehalten: «Ironie, wahre Freiheit. Du erlöset mich von der Sklaverei der Parteien, von der Bewunderung grosser Persönlichkeiten, von der Mystifikation der Politik. Du bist die Herrin der Wahrheit.»



Das Stöckli lässt grüssen ...

Stöckliposter Nr. 07.1990

Stöckliposter Nr. 47.1990

## SPOT

### ■ Aller guten Dinge ...

Es gibt noch zufriedene Zeitgenossen. Ein AHV-Teenager meint verstimmt: «Wenn ich meine Rente dreiteile, habe ich auch eine dritte Saule!» *ad*

### ■ Café Bundeshaus

Der AZ-Kolumnist «Rosa Berner» zitiert die Nationalrätin Judith Stamm, die bemängelt, dass es im Bundeshaus keine Räume gibt, wo sie Besuchern Kaffee, Tee und Gebäck anbieten könnte... *ad*

### ■ Sinnig

Auch die Sendung «Lokaltermine» des Schweizer Fernsehens fällt der Sparaktion zum Opfer. Die Macher warfen, völlig demotiviert, bereits anfangs dieses Monats das Handtuch. Eines der noch geplanten Themen: Sterben in der Schweiz. *hrs*

### ■ Längst fällig?

Das Auftauchen der Rinderwahnsinnsuche verunsichert die Konsumenten, zumal die zuständigen Bundesämter zunächst keine klaren Verhaltensregeln herausgegeben hatten. Ein *Bund-Leserbrief* fordert daher: «Gründet sofort ein «Bundsam für Wahnsinn!» *kai*

### ■ «ForGatt it»

Bei der Berner Bauerndemonstration gegen die Folgen des GATT fielen etliche Transparente auf: «Nur schlechte Schachspieler opfern zuerst ihre Bauern», oder «Delamuraz' Ranzen kommt auch nicht vom Tanzen.» *ls*

### ■ Aber, aber ...

65 000 Schweizer Frauen, 18- bis 25-jährig, sind das Zielpublikum einer Werbeaktion für den Militärischen Frauendienst gewesen. Peinliche Panne: Das Material war auch an Armeegegnerinnen, Behinderte, Ausländerinnen, vor Jahren Verstorbene und sogar an Männer adressiert. Unter den letztgenannten wären sicher Interessenten zu finden! *hrs*